

Thematik: Lyrik im Barock und Expressionismus

Analysieren und interpretieren Sie beide Gedichte und führen Sie einen Vergleich durch.

Andreas Gryphius (1616 - 1664):

Einsamkeit

In dieser Einsamkeit/ der mehr denn öden Wüsten/
Gestreckt auf wildes Kraut/ an die bemoßte See:
Beschau` ich jenes Thal und dieser Felsen Höh`
Auff welchem Eulen nur und stille Vögel nisten.
Hir/ fern von dem Pallast; weit von des Pövels¹ Lüsten/
Betracht ich: wie der Mensch in Eitelkeit vergeh
Wie/ auff nicht festem Grund` all unser Hoffen steh`
Wie die vor Abend schmähn/ die vor dem Tag uns grüßten.
Die Höl` / der rauhe Wald/ der Todtenkopff/ der Stein/
Den auch die Zeit aufffrist/ die abgezehrten Bein/
Entwerffen in dem Mutz unzehliche Gedancken.
Der Mauren² alter Grauß/ diß ungebau` te Land
Ist schön und fruchtbar nur/ der eigentlich erkant /
Daß alles/ ohn ein Geist/ den Gott selbst hält/ muß wancken.

Anm: 1 Pövel = Pöbel, einfaches Volk; 2 Mauren = Mauern

*

Alfred Lichtenstein (1889 - 1914)

Punkt

Die wüsten Straßen fließen lichterloh
Durch den erloschnen Kopf. Und tun mir weh.
Ich fühle deutlich, dass ich bald vergeh -
Dornrosen meines Fleisches, stecht nicht so.

Die Nacht verschimmelt. Giftlaternenschein
Hat, kriechend, sie mit grünem Dreck beschmiert.
Das Herz ist wie in Sack. Das Blut erfriert.
Die Welt fällt um. Die Augen stürzen ein.

(1914)

*

Thematik: Lyrik im Barock und Expressionismus

Aufgabenstellung:

Analysieren und interpretieren Sie *eines* der Gedichte gründlich und führen Sie ansatzweise einen Vergleich durch, wobei Sie die epochetypischen Merkmale in den Blick nehmen.

Andreas Gryphius (1616 - 1664):

Einsamkeit

In dieser Einsamkeit/ der mehr denn öden Wüsten/
Gestreckt auf wildes Kraut/ an die bemoßte See:
Beschau` ich jenes Thal und dieser Felsen Höh`
Auff welchem Eulen nur und stille Vögel nisten.
Hir/ fern von dem Pallast; weit von des Pövels¹ Lüsten/
Betracht ich: wie der Mensch in Eitelkeit vergeh
Wie/ auff nicht festem Grund` all unser Hoffen steh`
Wie die vor Abend schmähn/ die vor dem Tag uns grüßten.
Die Höl` / der rauhe Wald/ der Todtenkopff/ der Stein/
Den auch die Zeit auffrist/ die abgezehrten Bein/
Entwerffen in dem Mutt unzehliche Gedancken.
Der Mauren² alter Grauß/ diß ungebau`te Land
Ist schön und fruchtbar nur/ der eigentlich erkant /
Daß alles/ ohn ein Geist/ den Gott selbst hält/ muß wancken.

Anm: 1 Pövel = Pöbel, einfaches Volk; 2 Mauren = Mauern

*

Wilhelm Klemm (1881 - 1968)

Meine Zeit (1917)

Gesang und Riesenstädte, Traumlawinen.
Verblasste Länder, Pole ohne Ruhm
(...)

Das **Sonett** aus dem Jahr 1917 ist leider noch nicht copyfrei - Angaben zum Autor:

Wilhelm Klemm, geboren 1881 als Sohn eines Buchhändlers in Leipzig; Studium der Medizin u.a. in München, 1905 Promotion; während des Ersten Weltkriegs Oberarzt an der Westfront; seit 1922 Verzicht auf literarische Veröffentlichungen; 1921-37 im Verlagswesen tätig; politische Verfolgung durch die Nazis; lebte nach dem Krieg in Wiesbaden, wo er 1968 verstarb.

Alternative:

Max Hermann - Neisse (1886 - 1941)

Ein Abend ist vertan - ein Tag zerschlagen . . .

Ich muss mich wieder in dies Glashaus bannen
(...)

Das **Sonett** aus dem Jahr 1918 ist leider noch nicht copyfrei - Angaben zum Autor:
Max Hermann-Neisse: Sohn eines Gastwirts und Kaufmanns in Neiße/Schlesien. Studium der Kunstgeschichte und Germanistik in München und Breslau; ab 1917 in Berlin als Schriftsteller und Kritiker tätig; emigrierte 1933 in die Schweiz, dann nach Holland, Frankreich, England; starb in London 1941.

Alternative II:

Analysieren und interpretieren Sie eines der Gedichte und ordnen Sie den Text der
Literaturepoche begründend zu!

Georg Trakl (1887 - 1914)

Trübsinn

Weltunglück geistert durch den Nachmittag.
Baracken fliehn durch Gärtchen braun und wüst.
Lichtschnuppen gaukeln um verbrannten Mist,
Zwei Schläfer schwanken heimwärts, grau und vag.

Auf der verdorrten Wiese läuft ein Kind
Und spielt mit seinen Augen schwarz und glatt.
Das Gold tropft von den Büschen trüb und matt.
Ein alter Mann dreht traurig sich im Wind.

Am Abend wieder über meinem Haupt
Saturn lenkt stumm ein elendes Geschick.
Ein Baum, ein Hund tritt hinter sich zurück
Und schwarz schwankt Gottes Himmel und entlaubt.

Ein Fischlein gleitet schnell hinab den Bach;
Und leise rührt des toten Freundes Hand
Und glättet liebend Stirne und Gewand.
Ein Licht ruft Schatten in den Zimmern wach.

(1913)

*

Georg Trakl (1887 - 1914)

In den Nachmittag geflüstert

Sonne, herbstlich dünn und zag,
Und das Obst fällt von den Bäumen.
Stille wohnt in blauen Räumen
Einen langen Nachmittag.

Sterbeklänge von Metall;
Und ein weißes Tier bricht nieder.
Brauner Mädchen rauhe Lieder
Sind verweht im Blätterfall.

Stirne Gottes Farben träumt,
Spürt des Wahnsinns sanfte Flügel.
Schatten drehen sich am Hügel
Von Verwesung schwarz umsäumt.

Dämmerung voll Ruh und Wein;
Traurige Gitarren rinnen.
Und zur milden Lampe drinnen
Kehrst du wie im Traume ein.

(1912)

*

Aufgabenstellung:

Analysieren und interpretieren Sie eines der Gedichte und ordnen Sie den Text der Literaturepoche begründend zu!

Daniel Casper von Lohenstein (1635 - 1683):

O BIOS ESTI KOLOKYNTHÄ *

Dis Leben ist ein Kürbis/ die Schal' ist Fleisch und Knochen;
 Die Kerne sind der Geist/ der Wurmstich ist der Tod;
 Des Alters Frühling malt die Blüthe schön und roth/
 Jm Sommer/ wenn der Saft am besten erst sol kochen/
 So wird die gelbe Frucht von Kefern schon bekrochen/
 Die morsche Staude fault/ der Leib wird Asch' und Koth;
 Doch bleibt des Menschen Kern der Geist aus aller Noth/
 Er wird von Wurm' und Tod und Kranckheit nicht gestochen.
 Er selbst veruhrsacht noch: Daß eine neue Frucht/
 Ein unverweßlich Leib aus Moder Asch' und Erde/
 Auf jenen großen Lentz im Himmel wachsen werde.
 Warumb denn: daß mein Freund mit Thränen wieder sucht
 Die itzt entseel'te Frau? die Seel' ist unvergraben/
 So wird er auch den Leib dort schöner wieder haben.

* griech.: Das Leben ist ein Kürbis

Andreas Gryphius (1616 - 1664)

Ebenbild unseres Lebens

Auff das gewöhnliche Königs-Spiel.

DEr Mensch das Spil der Zeit/ spilt weil er allhie lebt.
 Im Schau-Platz diser Welt; er sitzt/ und doch nicht feste.
 Der steigt und jener fällt/ der suchte der Paläste/
 Und der ein schlechtes Dach/ der herrscht und jener webt.
 Was gestern war ist hin/ was itzt das Glück erhebt;
 Wird morgen untergehn/ die vorhin grüne Aeste
 Sind nunmehr dürr und todt/ wir Armen sind nur Gäste
 Ob den ein scharffes Schwerdt an zarter Seide schwebt.
 Wir sind zwar gleich am Fleisch/ doch nicht von gleichem Stande
 Der trägt ein Purpur-Kleid/ und jener grabt im Sande/
 Biß nach entraubtem Schmuck/ der Tod uns gleiche macht.
 Spilt denn diß ernste Spil: weil es die Zeit noch leidet/
 Vnd lernt: daß wenn man von Pancket des Lebens scheidet:
 Kron/ Weißheit/ Stärk und Gut/ bleibt ein geborgter Pracht.

Anm. V 2: Königsspiel = Schachspiel; V 4: schlecht = schlicht, einfach
 V 13: Bankett = Festmahl; (Parkett = getäfelter Fußboden)